

Marcella Althaus-Reid

## Die Anstößigkeit ihrer Lehre

Bemerkungen zu einer *Cuceb*-Lehre  
der Feministischen Theologie in  
Europa

«*Cuceb* bedeutet Revolution, wörtlich übersetzt «Eichhörnchen» (das sich um sich selbst dreht). Dann wird das Ende des Bettelns und der Habgier erreicht sein<sup>1</sup>».

Das Volk der Maya in Lateinamerika verwendete das Wort *Cuceb* zur Bezeichnung dessen, was wir heute in etwa als Revolution übersetzen würden. Wörtlich übersetzt bedeutet *Cuceb* «Eichhörnchen» und stellt als solches ein Symbol gesellschaftlicher Veränderungen und schneller Richtungswechsel dar, die häufig schwer vorauszusagen sind. Vielleicht sind die Bewegungen eines Eichhörnchens auch eine Metapher für die geschichtliche Unvermeidlichkeit solcher Veränderungen.

Theologie zu lehren als Teil eines Prozesses, Theologie zu treiben, ist auch ein *Cuceb*. Nur wenn das Theologie-Lehren das Bewußtsein für die Bewegung und die Dringlichkeit verliert, das die Veränderungen in unserer geschichtlichen Zeit mit sich bringen, treiben wir Theologie nicht länger als Teil einer unausweichlichen, wagemutigen Verwirklichung von sozialer Umwandlung. In diesem Fall lehren wir anstelle von Theologie die Geschichte der Ideen, die jedoch ihrer Konkretheit, d.h. der materiellen Umstände, die die Ideen ursprünglich hervorgebracht haben, beraubt ist. Nur dadurch, daß wir unsere Erfahrungen im Leben umsetzen und zu einem Denken über Gott in Beziehung bringen, kann ein wirkliches Lehren, das Aktion und Reflexion in sich vereint, stattfinden. Das «Ende des Bettelns und der Habgier», das Cardenal anspricht, wartet auf unsere praktische Umsetzung, nicht auf unsere Billigung

oder Rechtfertigung einer theologischen Orthodoxie, die in keiner Beziehung mehr zu unserem Leben steht.

### *Militärische Expeditionen kontra gelebte Theologie*

Als Theologin, die aus der «Dritten Welt» stammt, aber in Europa unterrichtet, hat mein Hauptanliegen immer in der Beantwortung der Frage bestanden, wie es möglich ist, eine Theologie zu treiben, die nicht einfach eine aufsteigende Tätigkeit sein soll, d.h. eine Art von militärischer Expedition von der Küste in das Landesinnere, die durch ihre Aufwärtstendenz gekennzeichnet ist. Ich verwende hier bewußt eine Metapher aus dem militärischen Bereich, da sie das ganze für den gegenwärtigen theologischen Lehrprozeß typische Ethos veranschaulicht, das ich vermeiden möchte. Die militärische Ausbildung beinhaltet einen Prozeß des Disziplinierens und der Homogenisierung, der keinen Raum für Verhalten läßt, das von der herrschenden Ideologie, auf der die Lehre basiert, abweicht. Sie impliziert außerdem ein Bankierssystem der theologischen Ausbildung, das die eigentliche Erfahrung der StudentInnen und die generativen Themen der Gemeinschaft der StudentInnen, die einen fundamentalen Teil ihres eigenen Prozesses des Theologietreibens bilden sollten, außer acht läßt. Wie sollen denn Theologen zu Theologen werden, wenn nicht durch das Theologietreiben? Die methodologische Frage betrifft hier die Domestizierung von StudentInnen, in der Theologie eine rechte Orthodoxie statt einer authentischen Orthopraxis zu vertreten.

Die Geographie des Prozesses unseres Theologietreibens in der akademischen Welt Europas ist jedoch noch komplexer. Wenn wir versuchen, eine Art des Theologietreibens als Sonderfach in unserem Lehrplan von der Küste, d.h. von der Peripherie der «Ersten Welt», in das Zentrum zu bringen, also ein derart exotisches Produkt wie z.B. Feministische Theologie, Womanistische Theologie oder Mujerista-Theologie zu lehren, dann sind unsere Möglichkeiten begrenzt. Die Aufgabe für Theologinnen aus der Dritten Welt in Europa besteht darin, auf diesem Kontinent

eine Feministische Theologie der «Dritten Welt» zu treiben und darin die Probleme und Herausforderungen der Gesellschaft, in der wir leben, einfließen zu lassen.

Diese Art, Theologie zu treiben und zu lehren, wird die gegenwärtig bestehende Entfremdung zwischen der akademischen Welt und den Gemeinden sowie zwischen der Feministischen Theologie als Forschungsgebiet und dem Alltag der Frauen in unseren Städten aufheben. Die diesem Prozeß zugrundeliegende Absicht besteht darin, neu zu definieren, was Theologie ist, wer der/die Theologe/in ist, und seine/ihre Rolle in der Gesellschaft neu zu bestimmen. Wir wollen nicht nur mit unseren StudentInnen und Gemeinden eine integrative Form der Theologie betreiben, sondern auch die neuen Generationen von Frauen in unseren Kirchen lehren, daß mehr als Titel, Veröffentlichungen und eine Anstellung an der Universität dazugehört, um Theologin zu sein. Theologin zu sein, ist eine prophetische Berufung, und kein Mensch kann für sich allein Theologe/in sein, dazu bedarf es immer einer Gemeinschaft. Wir müssen Theologie tun, indem wir eine Gemeinschaft sind und uns an der Arbeit von Frauenbewegungen beteiligen.

### *Eine «Punkt»-Theologie*

Gustavo Gutiérrez sagte einmal, daß es, wenn wir über «Befreiungstheologen» reden, klar sein muß, daß wir über *Theologen* reden. Punkt<sup>2</sup>». Wir müssen die Ghettoisierung von Theologien vermeiden. Feministische Theologie ist Theologie - Punkt. Es ist eine Theologie mit einer klaren Option für das Subjekt ihrer Reflexion, die Frau. Für einige von uns beinhaltet sie außerdem eine Option, mit armen Frauen Theologie zu treiben, unabhängig davon, wo wir leben, in Lateinamerika oder in Europa, denn Armut läßt sich nicht nur wirtschaftlich definieren, sondern auch im Hinblick darauf, daß Frauen in vielen Ländern darunter leiden müssen, daß ihnen die Kontrolle über ihr eigenes Leben versagt wird und sie von der sozialwirtschaftlichen Politik ihrer Länder an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

### *Feministische Theologie als eine Art der Lehre*

Feministische Theologie kann auch als eine besondere Art des Lehrens und des Treibens von Theologie definiert werden, die aufgrund ihrer Konkretheit der Reflexion jede andere theologische Lehre, die auf dem Hintergrund von Orthodoxie und nicht aus orthopraktischer Perspektive getrieben wird, in Frage stellt. Die Gegenständlichkeit der Feministischen Theologie bildet das *Cuceb* und den Anstoß für viele Revolutionen, die aus dem kritischen Denken und Handeln von Frauen geboren werden müssen. Die Frage ist: Wie kann das *Cuceb*, das revolutionäre Eichhörnchen, zur Methode und zum Inhalt unseres Lehrens im akademischen Umfeld werden? Welche theologischen Kategorien sollten wir für diesen Prozeß benutzen? Kann die akademische Welt eine Gemeinschaft werden oder sollten wir einen Mittelweg zwischen beiden Größen einschlagen? Diese letzte Frage ist in Großbritannien besonders akut, wo Universitäts- und Gemeindefarbeit traditionell als unvereinbar gelten und Theologen in die Kategorien «Laien», «Geistliche», «Akademiker» oder «Empiriker» eingeordnet werden. Als Spiegelung einer Klassengesellschaft scheinen das Leben und die Theologie aus wasserdichten Kammern zu bestehen, die nur eine sehr geringe Möglichkeit haben, miteinander in Verbindung zu treten.

Das nächste Problem betrifft dann die Armut in unserer Theologie. Mit wenigen Ausnahmen unterhalten die Kirchen auf struktureller Ebene keine praktischen Kontakte zu den Armen an der Basis, und die Universitäten haben ein System, das jede Art des Dialogs außer mit Fachkollegen verhindert. Eine TheologInnengemeinde, die zusammen reflektiert, existiert nicht immer als solche, und feministische Theologinnen, aufgeteilt in verschiedene, manchmal erbittert streitende Fraktionen, verfügen nicht über die Disziplin, sich mit den Frauen aus ihren Gemeinden zusammenzusetzen und über Gott hinter der Armutsfalle, hinter den Einschnitten in den Sozialleistungen, hinter der zunehmenden Arbeitslosigkeit und hinter dem Versagen unseres demokratischen Systems nachzudenken. Die Strukturen von Sünde dieser streng geteil-

ten reichen/armen Gesellschaft verhindern Solidarität, Großzügigkeit und die Arbeit, die feministische Visionärinnen tun müssen, um eine Bewegung der Veränderung zu sein. Wir leben in einer Gesellschaft, die vom Betteln und von der Habgier, von der Cardenal geschrieben hat, umgeben ist. Worin besteht unsere Rolle als TheologInnen angesichts dieser Situation?

*Cuceb als Methode und Inhalt*

Die Dialektik von Anständigkeit und Unanständigkeit stellt eine feministische theologische Kategorie dar, die ich in meiner eigenen Tätigkeit als Dozentin und Theologin mit örtlichen Gemeinden als einen Verstehensrahmen benutzt habe. Sie stammt aus meinem persönlichen Kontext und der Lebenserfahrung, die ich in meinem Heimatland, Argentinien, gewonnen habe, und ist besonders nützlich in bezug auf die räumliche Aufteilung, die für den Entfremdungsprozeß, der das Leben einer Frau bestimmt, wesentlich ist.

Die Aufteilung von Räumen im Leben lateinamerikanischer Frauen ist stärker ausgeprägt als in Europa und manifestiert sich durch die Übertreibung der symbolischen Verlagerung der Weiblichkeit, nämlich zwischen Normalität (Anständigkeit) von geschlossenen Orten (Häusern) und exzentrischen Orten (Ränder der wirtschaftlichen Aktivität). Gerade wegen ihrer Übertreibung ist diese Dialektik in Situationen der Zersplitterung besonders wichtig, wie z.B. wenn materialistische feministische Theologinnen an westlichen Universitäten lehren.

Anständigkeit ist eine Kategorie, die von den Konquistadoren im 16. Jahrhundert nach Lateinamerika gebracht wurde. Sie steht in enger Beziehung zu der Objektivation von Frauen als Besitz durch die Institution der kolonialen Ehe, zu einem rechtlichen Überbau für die Fortpflanzung unter der weißen, ausländischen Elite, der das Erbschaftsrecht betraf, aber auch zu der Einengung von Frauen in bestimmte gesetzliche (obwohl das benutzte Wort «anständig» ist) physische, emotionale und wirtschaftliche Räume. Eine bestimmte Frisur, eine bestimm-

te Farbe der Kleidung, ja sogar die Regelung der Zeiten im Hinblick darauf, was Frauen ihrem Alter entsprechend tun oder nicht tun konnten, die Tages- oder Jahreszeit war im ideologischen Apparat, der zur Kontrolle über die Frauen aufgebaut worden war, maßgeblich. Arme Frauen jedoch, die arbeiteten und somit entweder absichtlich oder weil sie in ihrem Leben nicht anwendbar waren, eine Herausforderung für die räumlichen Einschränkungen der Frauen darstellten, entsprachen der Regel der Anstößigkeit. Demnach bezieht sich Anständigkeit als theologische Kategorie auf die Politik dessen, was für angemessen und in unserem Leben als Frauen und in unserer Beziehung zu Gott für einen wohlgeordneten Zustand gehalten wird.

Ganz im Gegenteil dazu ist Anstößigkeit das *Cuceb*, die Realität unserer Erfahrung, die nicht dazu paßt und die den Glauben nicht als Ideologie, in der wir erzogen worden sind, bestätigen kann. Unschicklichkeit ist subversiv, und es ist interessant, zu beobachten, wie die von oben auferlegte tyrannische Gesellschaftsordnung unter diktatorischen Regimen, wie in Argentinien in den 70er Jahren, eine Allianz mit der Definition von Moral im Sinne von «Anständigkeit» unterhielt. Frauen in den Guerillatruppen wurden als unmoralisch dargestellt (als promiskuitiv, in Männerrollen) genauso wie auch *fabriqueras* (Fabrikarbeiterinnen) als unanständig betrachtet wurden («locker» - außer Kontrolle? - Frauen, die sexuell leicht zu haben sind). Die Kategorie der Anständigkeit ist so stark mit der Klassengesellschaft und der Wirtschaftsmacht verknüpft, daß ich zu dem Schluß gekommen bin, daß, immer dann, wenn es in unserer Gesellschaft eine Definition von «Anständigkeit» gibt, arme Frauen diskriminiert werden.

*Die Notwendigkeit für Anstößigkeit in unserer Lehre*

Könnte es sein, daß unsere Lehrtätigkeit im akademischen Leben so anständig, so solide geworden ist, daß die Feministische Theologie bereits dabei ist, domestiziert zu werden, und als solche an Wirkung verliert? Wenn Theolo-

gie ein *Cuceb* ist, muß ihre Lehre per definitionem unanständig sein.

Der erste zu berücksichtigende Punkt betrifft die Geographie. Im allgemeinen lehren wir in begrenzten Räumen, die, je nach der jeweiligen Institution, mit einer bestimmten Klassenideologie verbunden sind. In Großbritannien z.B. liegt eine Privatisierung von Theologie vor, die in einer Betonung von privater Sündhaftigkeit und privat definierten Konflikten und deren Lösungen zum Ausdruck kommt. Die Leiden der Menschen sind privatisiert worden. Gewalt in der Familie ist zur «Privatsache» geworden, geographisch definiert durch ein Haus; Feministische Theologie muß diese Situation nicht nur aus der historischen politischen Erfahrung der Frau hinterfragen, sondern auch unter Zuhilfenahme von Vermittlungswissenschaften, die dabei helfen werden, die Situation der Frauen in unseren Gesellschaften zu verstehen. Unsere Lehrtätigkeit sollte Teil eines interdisziplinären Prozesses sein, der Soziologie, Anthropologie und Ökonomie einschließt.

Die Lehrperson beginnt dann in einer weniger privaten Art und Weise zu arbeiten. Die theologischen Fragen, die aus den Zeitungen stammen, betreffen das Leben auf dem Land und die Lebensumstände der Ärmsten der Armen in der ganzen Welt, der Frauen. Der «problemorientierte» Lehransatz ermutigt die StudentInnen dazu, Theologie nicht als einzelne, sondern als Gruppe zu treiben und sich zur Bewältigung ihrer eigenen Lebenssituation imstande zu fühlen. Wie Paolo Freire sagt, muß die Lehrperson «von den Schülern «getötet» werden»<sup>3</sup>, d.h. sie sollte in einem Prozeß der Weitergabe der Autorität an die StudentInnen stehen. Die feministische Theologin sollte die Anständigkeit von Macht und Kontrolle über StudentInnen manchmal besonders im Westen, wo die StudentInnen nicht dazu ermutigt werden, sich aktiv an ihrem eigenen Ausbildungsprozeß zu beteiligen, so eindeutig in Frage stellen.

Die Welt kann jedoch nicht einfach durch eine Veränderung unserer Lehrweise verändert werden, denn beides muß zur gleichen Zeit geschehen. Die gegenwärtig vorherrschenden Strukturen, mit denen wir im Westen arbeiten, schätzen das politische Engagement der

DozentInnen in der Gemeindearbeit nicht notwendigerweise. Eigentlich wird es im Interesse der unparteiischen Distanziertheit sogar eher gehemmt. Als ich mein erstes theologisches Examen am ISEDET in Buenos Aires anstrebte, arbeitete ich als Teil des akademischen Curriculums des Seminars in einer Basisgemeinde. Führende Befreiungstheologen taten dieselbe Arbeit, und auf der Grundlage von Bonhoeffers Ethik wurden die realen, ernstesten Probleme der Gesellschaft, in der wir lebten, diskutiert. Die Strukturen, die dieser Art des integrierten Curriculums keinen Platz einräumen, vertreten eine klare Option für Gleichgültigkeit und Unterwürfigkeit, denn Theologie kann nicht außerhalb der Welt getrieben werden. Dies sind Strukturen der Sünde, die in der Absicht arbeiten, Leben zu zerstören. Die kollektive Utopie der *basileia* Gottes verlangt von uns, gemeinsam am symbolischen und mythischen Universum einer Nation zu arbeiten, unterdrückende Überzeugungen als Ideologie zu entlarven und in der Konkretheit unserer täglichen Kämpfe eine systematische Theologie zu entdecken, die nicht einfach ein wuchtiges altes Denkmal ist, das gepflegt werden muß.

Die Lehre der Feministischen Theologie sollte dieses kritische Denken und *poiesis* vermitteln. Wie Juan Luis Segundo sagte, heißt heute Theologie treiben nicht, die Denkmäler der Vergangenheit rechtfertigen. Es heißt, alles noch einmal zu tun<sup>4</sup>. Nicht nur Ideologie, sondern auch Utopie hängt von diesem kollektiven Prozeß ab. Seine Anstößigkeit besteht in der Mißachtung der Zersplitterung, z.B. der falschen Unterteilung zwischen akademischen und empirischen TheologInnen, und auch in der Betonung der Autorität der Gläubigen (als Bezugsgemeinschaft unseres Theologielehrens und -treibens). Wir tragen die Verantwortung, Theologie zu lehren und gleichzeitig die hinter ihr liegende Ideologie zu kritisieren. Die Strukturen, mit denen wir im Westen arbeiten, sind jedoch einflußreich, und im Extremfall haben sie domestizierenden Charakter. Das *Cuceb* braucht Strategien und auch die Entwicklung von Gegenstrukturen.

Vor allem müssen wir die Frage der Gemeinschaft beantworten. Wo finden wir eine Ge-

meinschaft? Ich glaube, daß sich, wenn wir nicht auch außerhalb der Universität Kontakt zu einer Gruppe von Menschen in einem Prozeß von Aktion/Reflexion haben, unsere Feministische Theologie der Gefahr aussetzt, sich für unentbehrlich zu halten und ineffektiv zu werden. Eine Theologin braucht ihre Grundlage in der Gemeinschaft. Sie könnte mit ihrem besonderen Anliegen, Gewalt gegen Frauen oder Frauen und Arbeit, in Verbindung stehen, aber sie könnte auch ein ökumenisches Projekt sein. Ein Teil des Ethos unserer zersplitterten Gesellschaft äußert sich darin, daß wir immer versuchen, neue Projekte anzufangen, anstatt laufende Projekte zu unterstützen. Die Hervorbringung von Bewegung ist entscheidend. Eine Bewegung bietet uns verschiedene Vorteile:

1. Die Möglichkeit, an die jeweiligen Bedürfnisse angepaßte flexible Strukturen für Gemeindearbeit zu organisieren und sie aufzugeben, wenn sie nicht mehr zeitgemäß sind, und dabei trotzdem ein Gefühl der Kontinuität zu behalten.

2. Die Fähigkeit, sich mit dem *kairos* in seinen verschiedenen Facetten und Herausforderungen in Übereinstimmung zu befinden, dabei auf verschiedenen Ebenen, aber mit einem Gefühl der Einheit zu arbeiten.

3. Die Vermittlung eines neuen Verständnisses der Rolle der feministischen Theologin; die Wiederentdeckung ihrer prophetischen Berufung zur Veränderung, unterstützt von anderen Menschen, die sie nicht nach patriarchalischen Kategorien von Wichtigkeit zum Objekt machen.

4. Grundsätzliche Unterstützung und Ermutigung von Frauen, die dieselben «anstößigen» Visionen haben, und dabei die Vermeidung von Zersplitterung durch solidarische Arbeit.

#### *Die Ex-Zentrität unserer Lehre*

Die Tätigkeit, Feministische Theologie an den Rändern zu treiben, steht in Verbindung mit dem ex-zentrischen Charakter unseres Theologietreibens an sich. Wir stellen den «zentralen Kern» der traditionellen Theologie in seiner sexistischen Anthropologie in Frage, und wir hegen ständig Argwohn gegenüber den ideologischen Glaubensgebilden der Kirchen. Als ich

als Koordinatorin eines Aufklärungsprogrammes in einer armen Siedlung des Sozialen Wohnungsbaus in Dundee, Schottland, arbeitete, habe ich gelernt, daß die Korpo-Realität der Feministischen Theologie lebendig wird und «die Bücher verläßt», wenn wir die Schlangen von Frauen mit Kindern sehen, die vor dem örtlichen Postamt darauf warten, Geld von ihrem Girokonto abzuheben. Dies ist die Körpersprache der armen Frauen, die an den geographischen Rändern der Städte leben. Sie sind Frauen des Leidens, aber sie besitzen auch eine große Kapazität für Solidarität, sind unverwundlich im Kampf gegen Gewalt und Erniedrigung und haben ein immenses Talent dafür, ihr Leben zum Wohl ihrer Kinder zu organisieren und sich für das einzusetzen, von dem sie meinen, daß es ihnen zu einem würdigeren Leben verhelfen könnte. Mit einigen dieser Frauen «lasen wir die Heilige Schrift», während wir nachmittags in dem kleinen Einkaufszentrum herumliefen, wenn der Wind die leeren Bierdosen und weggeworfenen Pommes-Frites-Tüten umherblies und das Graffiti das einzig Lebendige in der ganzen Gegend zu sein schien. Das riesige Plakat einer Waschpulverwerbung half uns dabei, uns über Reinigung zu unterhalten und über Schuld und darüber, was in einem Kontext der patriarchalischen Angst vor der Menstruation die Bedeutung von «Erlösung» und «Reinigung von Sünde» sein könnte.

Rosi Braidotti hat einmal geschrieben, daß wir uns in jedem feministischen philosophischen Versuch zuerst der Aufgabe stellen müssen, das weibliche *cogito* zu finden. Sie sagte, daß «wir für uns selbst die Aussage autorisieren müssen: Ich/Frau/denke/als Frau/also bin ich»<sup>5</sup>.

Obwohl die Anerkennung unserer individuellen Eigenschaften in der Feministischen Theologie eine entscheidende Rolle spielt, dürfen wir die Worte Segundos nicht vergessen: «Wir brauchen nicht länger die Last einer Theologie zu tragen, die uns in dem Moment, wenn wir essen oder beten, allein läßt. Essen «reine Gedanken»? Oder betet «reine» Materie?»<sup>6</sup>

Unser weibliches *cogito* kann nicht von der Voraussetzung ausgehend verstanden werden, daß die individuelle Existenz das Denken und

das Bewußtsein unserer eigenen Existenz ist. Das würde bedeuten, daß existieren gleichbedeutend wäre mit denken, und deshalb das Bewußtsein der eigentliche Sitz der Bedeutung wäre. Die gesamte westliche Theologie basiert auf dieser Grundlage. Der Sitz der Bedeutung ist jedoch die soziale Praxis, da richtige Handlungen die Grundlage der Sprache darstellen. Darüber hinaus ist das «Ich», das wissen möchte, in Wirklichkeit ein «Wir», und Feministische Theologie, die mit einer klaren Option für die armen Frauen getrieben wird, kann sogar noch weiter gehen und behaupten, daß die Gemeinschaft von armen Frauen, die das vom westlichen Denken konstruierte individualistische Ego entlarven, das *Da* von *Da-sein* sind. Unser Lehren/Treiben von Theologie ist *Cuceb*, wenn wir als feministische Theologinnen diesen Prozeß, in dem unser Dasein nach der ärmsten Frau in unseren Gemeinschaften benannt wird, unterstützen, d.h. wenn wir das in diesen Prozeß integrieren, was außer acht gelassen worden ist: die Andersartigkeit der Armen oder Schwarzen oder Lesben oder der unter uns lebenden Fremden, ohne den/die wir nicht Mensch werden können. Die Lehre der Feministischen Theologie ist im wesentlichen ontologisch und kollektiv. In der akademischen Welt und gleichzeitig im Kampf zu arbeiten, ist die einzige Möglichkeit, diese Aufgabe zu erfüllen.

In der gegenwärtigen Situation im Hinblick

<sup>1</sup> Ernesto Cardenal, «Ardilla de los tunes de un katún», in: *Nueva Antología Poética* (Buenos Aires 1978).

<sup>2</sup> Zitiert aus einem Seminar, das G. Gutiérrez im März 1995 an der Stirling University in Schottland gehalten hat.

<sup>3</sup> Vgl. P. Freire, in: P. Freire/I. Shor, *A Pedagogy for Liberation* (London 1987) 89.

<sup>4</sup> Vgl. J.L. Segundo, *Qu'est-ce qu'un dogme? Liberté évangélique et vérité normative* (Paris 1992).

<sup>5</sup> Zitiert nach P. Bono/S. Kemp (Hg.), in: *Italian Feminist Thought. A Reader* (Oxford 1991) 17.

<sup>6</sup> Vgl. J.L. Segundo, *Existencialismo, Filosofía y Poesía* (Buenos Aires 1948) 8.

<sup>7</sup> E. Cardenal, «8 Ahau», in: *Nueva Antología Poética* (Buenos Aires 1978).

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

auf die Strukturen der Zersplitterung, in denen wir arbeiten, läuft jedes Curriculum, das eine Feministische Theologie des *Cuceb* eingliedern kann, Gefahr, für «unanständig» gehalten zu werden. Unser Theologielehren/-treiben setzt sich aus subversiven Überlebens- und Bewußtwerdungsstrategien auf verschiedenen Ebenen und Stufen zusammen. Nur durch den Aufbau einer Bewegung und durch die Hartnäckigkeit, unsere prophetische Berufung in der Neuschöpfung unter uns von Strukturen der Unterstützung zu erfüllen (weil der Kampf größer und wichtiger ist als wir selbst), können wir beginnen, Alternativen zu suchen, angefangen bei einer neuen Definition und einer neuen Bewertung von uns selbst als TheologInnen. Cardenal schrieb in einem von seinen Gedichten:

«... Welche Art von Stele werden wir ausmeißeln?

Meine Pflicht ist es, ein Deuter zu sein.

Eure Pflicht (und meine)

ist es, noch einmal geboren zu werden»<sup>7</sup>.

Unanständige Lehrerinnen aus der Dritten Welt in Europa müssen in einen neuen Kontext wiedergeboren werden. Alle feministischen Theologinnen müssen noch einmal geboren werden, in der Bewegung in Richtung eines wahren kollektiven Lehrens/Lebens unseres Lebens in einer Reflexion im Licht des Heiligen.

#### MARCELLA ALTHAUS-REID

ist eine aus Argentinien stammende feministische Theologin. Sie ist Leiterin eines Kurses in Theologie und Entwicklung und arbeitet als Dozentin für Christliche Ethik und Praktische Theologie an der Universität von Edinburgh, Schottland. Sie machte ihr B.A. Examen in Theologie am ISEDET, Buenos Aires, und promovierte über den Einfluß Paul Ricoeurs auf den hermeneutischen Zirkel der Befreiungstheologie an der Universität von St. Andrews, Schottland. Vor ihrer Promotion arbeitete sie als Koordinatorin eines Aufklärungsprogrammes in benachteiligten Wohngebieten von Dundee und Perth. Sie ist Mitglied der Asociación de teólogas y Pastoras de Latinoamérica y del Caribe und der Association of European Women in Theological Research. Sie ist Quäkerin. Anschrift: 15 Grange Terrace, Edinburgh EH9 2LD, Schottland, Großbritannien.